

Wenn ich an die Zeit in Bolivien zurück denke, dann weiß ich nicht wirklich, wo ich anfangen soll zu erzählen, weil ich so viel auf dieser Reise erlebt habe. Da meine Schwester selbst einmal vor vier Jahren dabei war, hatte ich aufgrund ihrer Berichte schon eine vage Vorstellung von dem, was mich erwarten würde. Aber all das mit eigenen Augen zu sehen und Teil einer solchen Jugendgruppe zu sein, ist etwas völlig anderes.

Am Anfang hatte ich etwas Angst vor der Kommunikation mit den Kindern, da mein Spanisch nicht mehr als aus den Wörtern „Hola“, „Si“ und „Gracias“ bestand. Doch diese Sorge wurde mir schnell genommen, denn mit Händen und Füßen und Bildchen, auf Servietten oder Papier gemalt, konnten wir uns recht gut verständigen. Und mit der Zeit lernte man von den Heimkindern auch die einen oder anderen Wörter oder Sätze dazu. Die Kinder waren so herzlich und haben sich über jede noch so kleine Umarmung von uns gefreut. Durch die Wasserschlacht, das fast tägliche Fußballspielen, das gemeinsame Basteln und die chaotischen Unterhaltungsversuche sind mir die Kinder des Heimes „Mano Amiga“ schnell ans Herz gewachsen und ich habe mich wie in einem zweiten Zuhause gefühlt. Die Kinder freuten sich über die aller kleinsten Dinge. Als ich einem kleinen Jungen einen Sticker schenkte, bedankte er sich mit einer rührenden Umarmung. Welches Kind in Deutschland würde wegen eines Stickers so glücklich sein? Doch auch die Geschichten der Heimkinder und ihre Vergangenheit haben mich oft nachdenken lassen. Dadurch konnte man die Kinder ein klein wenig mehr verstehen, warum sie vielleicht so sind und warum sie so handeln. Wenn ich die Kinder beobachtete, konnte ich mir nie vorstellen was sie schon alles durchmachen mussten, da man es ihnen aufgrund ihrer Fröhlichkeit nicht anmerkte. An einem Abend fuhren ein paar Jugendliche aus unserer Gruppe zu Kanälen in Santa Cruz, auch ich durfte mit dabei sein. Dieses Bild von dem Kanaleingang werde ich nicht mehr vergessen. Es ist schrecklich, wie Menschen unter solchen Verhältnissen leben können, wie Kinder in solch einer Umgebung aufwachsen und es dem Staat egal ist. Dieser Abend hat mich noch einmal extrem nachdenklich gemacht und die Bilder wollten nicht so recht aus meinem Kopf verschwinden. Ein weiteres Erlebnis, welches mir noch genau in Erinnerung geblieben ist, war unser Stadtgang mit den Kindern des „Mano Amiga“. Plötzlich verschwand ein Mädchen und wir alle waren sehr aufgeregt, da es in ein Auto gezerrt worden sein soll. Somit wussten weder die Betreuer noch wir, wo sie wirklich war. Die Betreuer reagierten meiner Ansicht nach sehr ruhig und gefasst, obwohl niemand genau wusste, wo das Mädchen wirklich war. Bestimmt erlebten sie diese Situation nicht zum ersten Mal. Ich konnte mir nicht vorstellen, wie dieses Mädchen plötzlich verschwinden konnte. Vielleicht ist sie wieder zu ihren Leuten auf die Straße? Am Abend war die Erleichterung groß-sie wurde von Mitarbeitern des Jugendamtes gefunden und wieder zurück ins Heim gebracht. Zwei Tage verbrachten wir in Samaipata und besuchten dort auch die Schule „Florida“. Hier wurde uns ein Programm von den bolivianischen Schülern vorgeführt und auch wir mussten ein kleines Programm vorbereiten. Es war nicht das beste, da der eine seine Trompete im Heim liegen lassen hat, die andere hatte keine Gitarre.....Somit wurde nur der Cup-Song aufgeführt und ein Flötenstück von Luise und mir, welches ein paar Stunden vorher mal schnell durch gespielt wurde und nach dem ein oder anderen Lachen zum Glück klappte. Zum Schluss machten wir noch eine Bolognese und es gab reichlich essen. Als wir nach diesen zwei Tagen im „Mano Amiga“ wieder ankamen wurden wir schon stürmisch begrüßt und man merkte wie wir vermisst wurden. Diese kleinen Momente zeigten mir, wie toll die Kinder es finden, wenn Jugendliche aus Deutschland zu ihnen kommen, um mit ihnen zusammen zu leben und unsere Anwesenheit und Liebe ihnen, auf ihren nicht immer einfachen Weg, eine große Stütze sind. Die letzten beiden Tage verbrachten wir nicht wie gewohnt im Heim, sondern im Dschungel. Es war total

cool, stundenlang durch den Dschungel zu laufen ,trotz der schwülen Luft. Zur Erfrischung durften wir bei einem Wasserfall baden gehen, und die, die wollten konnten sich als Tarzan beweisen und mit einer Liane durch die Lüfte fliegen...auch wenn es da den ein oder anderen Sturz gab....Abends wurde dann im Camp, mitten im Dschungel ,Karten gespielt und gequatscht. An unserem letzten Abend im Heim wurde uns ein Programm vorgeführt ,sehr viel getanzt und gelacht. An diesem Abend musste ich mir das ein oder andere mal die Tränen verkneifen, als ich die Kinder so beobachtete und realisierte, dass das nun endgültig unsere letzte Nacht im „Mano Amiga“ sein wird, wir zum letzten mal erleben, wie die kleinen Jungs im Dunkeln minutenlang unter den Betten herumkriechen, um uns dann zu erschrecken und sie uns früh um sechs wecken, weil sie laut spielend auf dem Boden sitzen. Beim Abschied am nächsten Tag wurden die ein oder anderen Tränen vergossen, auch ein paar Heimkinder weinten. Es war seltsam ,als wir dann im Auto saßen und das Heim mit den winkenden Kindern hinter uns immer mehr verschwand. Für mich war diese Reise etwas besonderes, auch wenn es nicht immer schöne Momente gab. Ich habe so viele neue Leute kennengelernt und gesehen wie viele Menschen dieses Projekt unterstützen. Die Kinder sowie die Betreuer sind so dankbar für diese Hilfe und das haben sie uns nicht nur einmal verständlich gemacht. Außerdem lernt man eine völlig neue Kultur kennen ,fängt an Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und ,das finde ich, ist da schönste an dieser Reise gewesen, habe ich die extreme Herzlichkeit und Liebe der Heimkinder gespürt.